

## Goethe und das Urgestein. Zum Geografie- und Geologie-Unterricht an Waldorfschulen

Andrea Beyer

Wiener Straße 166/7, 8051 Graz; e-mail: a.beyer@erdwissenschaften.at

Im Gegensatz zu den Schulen, für die der öffentliche Lehrplan gilt, wird an den Waldorfschulen im Rahmen des Geografie-Unterrichts Geologie unterrichtet. Im Waldorflehrplan findet man in der 6. Klasse (= Schulstufe) das Fach Gesteinskunde, welches zur Geografie gezählt wird. Die Geografie-Epoche der 9. Klasse befasst sich ausschließlich mit den endogenen und exogenen Kräften.

Da Rudolf Steiner, der Gründer der Waldorfpädagogik, Herausgeber der „Naturwissenschaftlichen Schriften Johann Wolfgang Goethes“ war, zu denen er auch erläuternde Kommentare und Einleitungen beisteuerte, finden sich in den naturwissenschaftlichen Gegenständen in der Waldorfschule viele Ansätze aus Goethes Werk.

So hält sich in der Gesteinskunde der 6. Klasse hartnäckig der mittlerweile veraltete Begriff des „Urgesteins“. Dieser geht auf die Neptunisten, denen Goethe angehörte, und den Basaltstreit zurück. Goethe zweifelte aber immer wieder an der Theorie. Diese Zweifel hat er in seinem „Faust“ verarbeitet.

In der 9. Klasse wird anhand des „Gebirgskreuzes“ die Entstehung der großen Gebirgszüge durch die Plattenbewegungen den Jugendlichen nähergebracht.

### Literatur

- Fink, Hermann: Das Kreuz auf der Erde. Aus dem Erdkunde-Unterricht der 9. Klasse. – Erziehungskunst, Jg. XVII, H. 7, Juli 1954.  
 Glassl, Robert: Neptunisten gegen Plutonisten. Der wissenschaftliche Streit um die Entstehung der Erde. – AGRICOLA, Informationsblatt 55/2017, Parsberg 2017.  
 Goethe, Johann Wolfgang: <https://www.textlog.de/goethe/gedichte/zahme-xenien-vi>.  
 Goethe, Johann Wolfgang: Faust – Der Tragödie zweiter Teil. – [https://de.wikisource.org/wiki/Faust\\_-\\_Der\\_Tragödie\\_zweiter\\_Teil](https://de.wikisource.org/wiki/Faust_-_Der_Tragödie_zweiter_Teil).  
 Rienow, Andreas: Der geognostische Diskurs in „Faust – der Tragödie zweiter Teil“ von Johann Wolfgang Goethe. – <https://www.researchgate.net/publication/273703614>.  
 Waldorfbund Österreich: Lehrplan der österreichischen Freien Waldorfschulen bzw. Rudolf Steiner Schulen im Waldorfbund Österreich; gültig ab dem Schuljahr 2010/2011. – Wien, Mai 2010.

## Anmerkungen zur Ikonografie der Heiligen Barbara. Eine Auswahl aus Österreich

Tillfried Cernajsek

Adolf Holzergasse 5, 2380 Perchtoldsdorf; e-mail: cernajsektillfried@gmail.com

Die römisch-katholische Kirche bzw. der Vatikan strich im Zuge der Liturgiereformen des zweiten vatikanischen Konzils 1969 die Heilige Barbara und andere Heilige aus dem allgemeinen Heiligenkalender, da deren Existenz historisch nicht gesichert sei. Ursprünglich war die Hl. Barbara in der „*legenda aurea*“ des Dominikaners und späteren Erzbischofs von Genua Jacobus de Voragine (1228/29–1298) nicht verzeichnet! Die 1264 auf Latein verfasste Sammlung von ursprünglich 182 Traktaten zu den Kirchenfesten und vor allem zu Lebensgeschichten Heiliger und zu Heiligenlegenden war als das am weitesten verbreitete geistliche Volksbuch des Mittelalters in Gebrauch. U. a. blieb unklar, wo die Heilige geboren und ihr Martyrium erlitten hatte. Die Städte Heliopolis (heute Baalbek im Libanon), die Toskana und Rom beanspruchten, der Ort ihres Martyriums gewesen zu sein. Für die Spätantike ist keine Verehrung Barbaras bezeugt. Im Spätmittelalter wurde der Barbarakult allerdings

sehr populär, besonders in Frankreich. In den orthodoxen Kirchen und der römisch-katholischen Kirche wird Barbara bis heute verehrt. Auch im evangelischen Namenkalender und im Liturgischen Kalender der alt-katholischen Kirche wird Barbara als Märtyrerin bezeichnet. Ursprünglich wurde sie als Patronin der Sterbenden geführt. Da die Heilige Barbara im Brauchtum des Volkes eine große Bedeutung genoss, blieb ihr Gedenktag in einigen Regionalkalendern erhalten (Deutschland, Schweiz, Österreich, Portugal usw.).

Mit der beginnenden Neuzeit gewann die Heilige Barbara neben anderen Heiligen große Bedeutung als Patronin der Artilleristen, Bergleute, Hüttenleute, Geologen und vor allem der Tunnelbauer.

Dargestellt wird die Heilige Barbara auf Gemälden und in Form von Skulpturen.

Am häufigsten stellt man die Heilige mit ihren Attributen, vor allem mit Turm, Kelch und Hostie, Schwert und Friedenspalme dar. Sie sollte auch immer eine Krone tragen, da dieses Attribut auf ihre – allerdings unbewiesene – königliche Herkunft hindeuten sollte. Die Heilige sitzt oder steht auf einer Wolke über ihren Schützlingen. Selten wird sie nur mit einem oder mehreren Attributen abgebildet. Seltener wird ihr Martyrium gezeigt. Gemeint ist damit die blutige Verstümmelung ihres Körpers – aus welchen gemeinen Fantasien müssen die Darstellungen der Künstler stammen – oder auch die Enthauptung durch den Vater der Heiligen, wobei er an den Haaren unbarmherzig zerrt. Manchmal ist der Oberkörper der Heiligen auch entblößt. Diese fürchterlichen Darstellungen sind sogar auf Altarbildern zu finden.

Ganz anders sind Heilige in den orthodoxen Kirchen dargestellt. Sie sind Ikonen, die streng nach vorne schauen und kaum Attribute ihres Martyriums haben. Die Ikonenmalerei entwickelte sich aus dem Fundus und den Maltechniken der spätantiken figürlichen Malerei, in denen Totenbildnis, Kaiserbildnis und Götterbildnis vorbildgebend waren. Lediglich ein Kreuz mit ein oder mehreren Querbalken wird gehalten. Um den Heiligenschein kann der Name der Heiligen / des Heiligen im Allgemeinen in griechischer oder altslawischer Sprache abgelesen werden.



Abb. 1: Die Hl. Barbara auf der linken Seite der Mariensäule auf dem Preiner Gscheid, Aflenzer Stein, unter Abt Balthasar II Huebmann von Neuberg 1654 (Zisterzienserabtei Neuberg) errichtet (Foto: T. Cernajsek, 2022).